

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 31 (2018)
Heft: [10]: Solaris #02

Artikel: "Das Haus ist eine Maschine, die die Sinne berührt"
Autor: Simon, Axel / Angélli, Marc
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-816401>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Marc Angélli wurde 1954 in Alexandrien, Ägypten, geboren. Er studierte und doktorierte an der ETH Zürich in Architektur, lehrte an der Harvard University, der University of Southern California (USC) wie auch am Southern California Institute of Architecture (SCI-Arc) in Los Angeles. Seit 1994 lehrt und forscht

Angélli an der ETH Zürich. Mit seinen Partnern Sarah Graham und Manuel Scholl leitet er das Architekturbüro agps architecture mit Ateliers in Zürich und Los Angeles. Er ist Mitglied des Bundes Schweizer Architekten sowie des Stiftungsrats der Lafarge Holcim Foundation for Sustainable Construction.

«Das Haus ist eine Maschine, die die Sinne berührt»

Die Schweiz könnte Vorreiterin sein in Sachen nachhaltiges Bauen. Marc Angélli sieht die Zukunft vor allem in der Kombination von High- und Lowtech.

Im Vorstand der Lafarge Holcim Foundation for Sustainable Construction beurteilen Sie nachhaltige Projekte rund um den Globus. Sind wir weiter als vor fünfzehn Jahren, als die Stiftung gegründet wurde?

Marc Angélli: Wir arbeiten dort an Projekten und Initiativen, die das nachhaltige Bauen in der internationalen Berufs- und Baupraxis fördern sollen. Früh wollten wir nicht nur die Planer, Ingenieure und Architektinnen in Europa und Nordamerika erreichen, sondern auch diejenigen in den weniger privilegierten Weltregionen. Anfangs standen Fragen des haushälterischen Umgangs mit Energie im Vordergrund. Seitdem hat sich das Themenfeld weit geöffnet. Armutsbekämpfung, Abfallentsorgung, Wasserbewirtschaftung, Materialflüsse, Finanzierungsmodelle – der Nachhaltigkeitsbegriff hat sich gewandelt. Heute denken wir in komplexeren Zusammenhängen.

Wo steht die Schweiz in der nachhaltigen Entwicklung der Architektur?

Die Schweiz ist ein Sonderfall: ein kleines, demokratisches und wohlhabendes Land mit einer hochentwickelten Baukultur und einem fortschrittlichen Verständnis von Nachhaltigkeit. In diesem Sinne könnte die Schweiz eine Vorreiterrolle einnehmen. Ein Modell, wie gute Architektur und nachhaltige Entwicklung miteinander verknüpft werden können.

Mein Eindruck ist, dass die hiesigen Architekten diesem Anspruch nicht wirklich gerecht werden. Die meisten erfüllen gerade mal die gesetzlich geforderten Kennzahlen.

Das sehe ich nicht so. Dieser Wahrnehmung fehlt vielleicht der internationale Vergleich. Die gesetzlichen Normen sind hier per se nicht schlecht. Sie sollten jedoch stets den neuesten Forschungserkenntnissen angepasst und einfacher formuliert werden. Wir brauchen weniger Regeln, dafür solche, die auf intelligenten Zielsetzungen beruhen.

Nennen Sie mir ein paar Architekten, für die Nachhaltigkeit ein tragendes architektonisches Thema ist.

Statt Namen nenne ich Themenfelder: Es gibt jene Kolleginnen und Kollegen, die sich damit beschäftigen, Anlagen zur Erzeugung von Energie architektonisch umzusetzen. Andere interessieren sich für den Umgang mit dem Bestand als einer Ressource, die es weiterzuverwenden gilt, oder sie leisten Beiträge, um den gemeinnützigen Wohnungsbau weiterzuentwickeln. Gewisse Architekten beschäftigen sich mit Holzbautechnologie, Vorfabrikation oder der Wiederverwendung von Materialien. Dann sind da jene Architektinnen und Raumplaner, die sich der Frage angemessener baulicher Dichte annehmen, des Umbaus zersiedelter Strukturen, der urbanen Qualität in Agglomerationsräumen und so weiter.

«Hightech» ist unter Architekten fast ein Schimpfwort. Welche Rolle spielen Entwicklungen wie Photovoltaik?

Bei einigen unserer Bauten aus den letzten zwanzig Jahre spielte die Technik eine wichtige Rolle. Das Mehrfamilienhaus von Hansjürg Leibundgut an der Bolleystrasse in Zürich ist zweifelsohne ein Hightech-Gebäude. Hier bilden Dutzende von Komponenten ein komplexes System, das kaum überschaubar ist: Hybridkollektoren, Erdsonden, Wärmepumpen, Airboxen, Sensoren und so weiter. Da ich Technologie nicht traue, ihrer aber bedarf, suche ich derzeit nach Lösungen, um Lowtech und Hightech miteinander zu kombinieren. Hierin liegt die Zukunft einer nachhaltigen Architektur.

Welches architektonische Potenzial liegt in der Solartechnik? Könnte die Analogie des «Houses als Maschine» helfen?

Eine direkte Übertragung des Konzepts «Maschine» auf das Erscheinungsbild der Architektur scheint mir zu banal, vor allem auch, weil sich die Funktionsweisen heutiger Maschinen unserer Wahrnehmung entziehen. Stattdessen befürworte ich ein Konzept, das – wie die «machine à habiter» – von Le Corbusier stammt: das Gebäude als «machine à émouvoir». Das Haus als eine Maschine, die die Sinne berührt. Interview: Axel Simon ●